

Redaktion
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;
bei der Post und den auswärtigen Commisbiten
1 Mk. 5 Pf.



Expedition
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis:
Für die vier Mal gespaltene Petit-Beile 15 Pf.
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Nr 272.

Hirschberg, Sonntag, den 20. November 1887.

8. Jahrg.

** Zur Gedächtnisfeier der Entschlafenen.

Ein Hauch der Behauntheit liegt über dem heutigen Tage. Auch wer im verflossenen Jahre nicht an Gräbern gestanden, nicht über neue Wunden zu klagen hat: — der heutige Tag schließt zusammen. Zu keiner Stunde hat der Egoismus weniger Grund und Ursach, sich zu blähen, denn heut. „Hast du's nicht erfahren, das schwere Geschick, da Hand in Hand zum letzten Male sich legt, ein liebes Antlitz für immer erbleicht, das treueste Auge für immer bricht, — der nächste Augenblick schon kann in dasselbe Leid, dieselben bitteren Schmerzen dich führen.“ Eine Klage heut durch das ganze Land, ein gemeinsames Gedanken Derer, die bei uns waren und nun nicht mehr sind. Wie groß ihre Zahl, wie viel an ihnen verloren! Es thut nicht noth, die lange Reihe der Großen dieser Erde aufzuführen, die lange Reihe gekrönter Häupter, berühmter Staatsmänner, hochgefeierter Männer der Kunst und Wissenschaft. Heut redet in erster Linie das Herz, und das Herz zählt seine Verluste gleich schmerzlich auf in engster Dachkammer wie im weitesten Prunkgemach, gleich schmerzlich am Sterbelager eines laut gepriesenen Mannes, wie am Sarge des kleinsten, heißgeliebten Kindes.

Herbe Verluste! Wo liegt der Trost? Was ist der letzte Ausgang Derer, die hinweggerufen worden? Keine Frage natürlicher denn diese, keine Frage aber auch dringlicher denn diese! Der Mensch will das Geheimniß des Todes durchbringen, den Schleier vor den Pforten der Ewigkeit durchschauen. Nur das Auge des Glaubens, des christlichen Glaubens, vermag's. Das schaut die Brücke, welche vom engen Erdenraum hinübergeschlagen ist in die Weite der Ewigkeit, das weiß von einer Heimath, die nach kurzem Pilgerlauf den Wanderer willkommen heißt. Hier wird der Schmerz verklärt,

hier legt lichter Schimmer sich tröstlich auch über die dunkle Grabeshöhle, den stillen Hügel an der Stätte des Todes. Vor Allem aber: das Kreuz, welches dort als Triumph- und Siegeszeichen Reihe für Reihe sich erhebt — es mahnt die Ueberlebenden an die Arbeit, die gethan werden muß trotz Leid und Weh, erinnert an das große Wort des Größesten, den die Erde geschaut: „Ich muß wirken, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.“ Das aber wissen wir, daß, wo gewirkt, gearbeitet wird, wie er gethan, gleichviel an welcher Stätte, in welchem Beruf, dort Ewigkeitssaaten reifen. Das Leben überwindet dann den Todesschritt am Schritt, Jahr um Jahr, und der Todesengel für Ausgang ist nur — ein Bote des Friedens.

Immortellen.

Von
Emmo Rex.

Wieder grüßt das Fest der Todten
Die da athmen, die da leben,
Denen Gott, der gnadenreiche,
„Noch zu sein,“ Frist gegeben.
Ob den friedlich stillen Hügeln
Ist der Sonne Glanz gebreitet,
Dran des Menschen Fuß — wie lange? —
Bögernd noch vorüberschreitet.
Nicht die Schummernden zu wecken,
Ist des Vogels Lied verklungen,
Das in gold'nen Frühlingstagen
Zubehnd er hinausgeschungen.
Und des Lichtes duft'ge Kinder,
All' die hellen Blumenaugen
Sind gebrochen, weil sie nimmer
In das Reich des Todes taugen.

Nur am Kreuz, das unvergänglich,
Höchster Schmuck des Christengraves,
Prangt die Immortellenkrone,
Preis des Erdenpilgerstabes.
Nächtens dann vom Sternenhimmel
Schauen Jene strahlend nieder,
Die uns schieben, die uns grüßen:
„Seid getrost, wir kommen wieder!“
Friedhofsstille! — Gottesfrieden! —
Wand'rer, gehe leise, — leise! —
Daß die Schläfer, die geliebten,
Störe keine Erdenweise.

Mundschau.

a. Ihre K. K. Hoheit die Frau Kronprinzessin begehrt am 21. d. Mts. ihren 47. Geburtstag. Die schwere Prüfung, welche der hohen Frau durch die ernste Erkrankung des Kronprinzen, ihres Gemahls, auferlegt ist, mit dem sie seit nahezu dreißig Jahren in Glück und Unglück sich eng verbunden fühlt, gestaltet ihren diesmaligen Geburtstag zu einem sehr traurigen. Das tiefe Leid, welches sie an diesem Tage um so schmerzlicher erfüllt, wird nur gemildert durch das Bewußtsein des herzlichsten Antheils, den das gesammte deutsche Volk an der Erkrankung des Kronprinzen nimmt, die Jedermann wie ein Unglück in der eigenen Familie empfindet. Nicht minder bietet die aufrichtige Theilnahme, welche in der öffentlichen Meinung fast aller civilisirten Völker sich kundgiebt, einen Schatz des Trostes, wie ihn die Welt sonst nicht leicht zu geben vermag. Möge der Hoffnung, daß Gottes Allmacht doch noch Alles zum Guten wenden und das theure Leben des Kronprinzen noch eine lange Reihe von Jahren erhalten werde, einer Hoffnung, welche als Geburtstagswunsch vieler Millionen die stille Villa in San Remo umschwebt, die Erfüllung nicht versagt bleiben!

Sol.

Novelle von Eufemia Gräfin Ballestrem
(Frau von Adlersfeld).

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Nun, das ist stark! Was sich doch diese sogenannten Herren der Schöpfung nicht einbilden — immer wollen sie Recht haben. Da“ — und mit glühenden Wangen und leuchtendem Blick tippte die junge Dame mit dem Zeigefinger auf ein goldenes Herz mit Brillanten und einem prachtvollen Rubin besetzt, das an seinem goldenen Kettchen um ihren Hals hing, „da, dieses Herz schenkt ich Ihnen, wenn Sie bei meiner Vorstellung mit diesem gräßlichen Baron Weiher zugegen sind. Also werden Sie's nicht sein, denn dieses Herz hab' ich von meinem armen Papa geschenkt bekommen und werde mich nie davon trennen, nie! Verstanden?“

Hans v. Weiher verbeugte sich tief.

„Es ist ein schönes Bijou,“ sagte er mit mühsam verhaltenem Lachen, „mehr noch; es gehört Ihnen und ist nicht größer als ein Einmarkstück — folglich werde ich es an der Uhrkette tragen können. Aber hätte es auch die Größe eines Fünfmarsstückes —“

„So würde es Ihnen noch lange nicht auf dem Magen baumeln, denn Sie werden es nicht bekommen,“ fiel sie ihm mit einem tiefen Compliment à la cour ins Wort, lachte hell und lustig auf und slog dann schnell wie ein verschlehtes Reh auf das Schloß zu, in welchem sie alsbald verschwand.

Ihm aber wollte das fröhliche Kinderlachen nicht aus dem Kopf, und da stand er unter den Bäumen,

die Reisetasche seiner Unbekannten in der Hand und sah ihr nach, als sie längst, längst verschwunden war. Endlich erwachte er wie aus einem schweren Traum und seufzte, wohl unbewußt, tief auf und ging hinein ins Schloß, wo er in der großen Eintrittshalle die Reisetasche deponirte und dann sein Zimmer aufsuchte. Die Luft, hinauszugehen, war ihm ganz vergangen — „die Sonne ist ja auch untergegangen,“ sagte er träumerisch, als er von seinem Fenster aus nach Westen blickte, wo die Abendröthe zu verblasen begann, und seltsam, — wo der glühende Sonnenball untergetaucht war, da ersah vor seinem Blick ein wunderschöner Kopf mit goldrothem Haar und übermüthig blitzenden, grauen Augen. — Nach einer halben Stunde beschied ihn ein Diener zu der Fürstin in deren Auftrag ins gelbe Boudoir.

Nicht so rasch als sonst kam er dem lieben Befehl nach — er hatte noch Das und Jenes zu ordnen, wegzuschließen und zu thun, ehe er durch die langen, langen Corridore bis in den andern Schloßflügel gelangte, den die Fürstin bewohnte. Als er deren Apartements betrat, hörte er im gelben Boudoir sprechen, und vom türkischen Salon aus sah er durch die zurückgeschlagene Portiere die Fürstin auf einem niederen Fauteuil sitzen, und ihr zu Füßen, das goldige Haupt gegen die Brust seiner Braut gelehnt, kniete — seine Unbekannte vom Park!

Die Fürstin hatte seinen durch die Teppiche gedämpften, leisen Schritt sogleich gehört, und rief ihm schon von Weitem zu:

„Hans, denken Sie nur, eine große Ueberraschung

und noch größere Freude! Sol ist zu mir zurückgekehrt, ganz heimlich und mich überraschend. Und nun ist Alles, Alles wieder gut —!“

Tief erröthend war die junge Dame aufgesprungen — und stand ihm Aug' in Aug' gegenüber —

„Der Freiherr von Weiher — meine Tochter,“ stellte die Fürstin mit glücklichem Lächeln vor. „Mein Sonnenschein!“ fügte sie mit stolzem Blick hinzu.

Hans Weiher's Blick irrte hinauf zu dem Bilde an der Wand und zurück nach dem Original — nein, der Maler hatte nicht, gar nicht geschmeichelt. Lenia's Tochter —

„Unsere Tochter,“ sagte die Fürstin leise und bittend, als Beide immer noch schwiegen.

Da ward die Gluth auf Gräfin Sol's Wangen noch tiefer, aber sie lachte leise auf und indem sie ihm ihre reizende Hand reichte, sagte sie halb schüchtern, halb schelmisch:

„Gott zum Gruß, Herr Baron. Sehen Sie,“ fügte sie mit ihrem alten Ton lustig hinzu: „Jetzt haben wir uns bei der Vorstellung alle Beide albern benommen!“

„Sol —!“ rief die Fürstin erschrocken und verweisend.

„Aber Mama, das hab' ich ja prophezeit,“ lachte sie. „Ich dachte mir: Kommt er Dir mit vollen Segeln in seiner Rolle als Stiefpapa entgegen, dann kehrt Du für nichts — thut er aber wie jeder x-beliebige Andere, dann bist Du die Dumme! Die bin ich jetzt wirklich — —“

+ Der Zustand Sr. K. H. des Kronprinzen giebt leider wieder nach neueren Berichten zu erhöhter Besorgniß Anlaß. Während anfänglich die Aerzte die am Montag erfolgte Ergießung aus dem Kehlkopf des Kronprinzen als nicht bedenklich erklärten, stellt sich heraus, daß die Sachlage materiell verändert ist. Die Prognose verschlimmert sich dadurch bedeutend, daß jetzt zweifellos Krebsverwachsung vorliegt. Die ausgeworfenen Theilchen sind Krebszellen schlimmer Natur. Es handelt sich um sogenannten weichen Krebs. Geradezu wunderbar ist dabei das vorzügliche Allgemeinbefinden. Der Schlaf ist tief und stärkend. Dieser Tage äußerte der Kronprinz zu den Aerzten, er wünsche, daß ihre Nachtruhe ebenso gewesen sei, wie die seine. Ueber die allgemeine Theilnahme sprach er seine herzlichste Befriedigung aus. „Vergessen Sie meine Grüße an meine lieben Berliner nicht!“ erinnerte der Kronprinz mit seiner gewohnten Leutseligkeit einen vor der Abreise sich verabschiedenden Herrn seines Gefolges.

+ (Der Czar in Berlin.) Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland sind gestern Vormittag 10^{1/2} Uhr, wie bereits telegraphisch gemeldet, mit Familie und Gefolge von Kopenhagen auf dem Lehrter Bahnhofe in Berlin eingetroffen. Prinz Wilhelm war dem Czaren bis zur Landesgrenze bei Wittenberge entgegengefahren. Auf dem festlich geschmückten Bahnhofe hatten sich ferner zur Begrüßung eingefunden: Die Frau Prinzessin Wilhelm, Prinz Heinrich, Prinz Albrecht von Preußen, Regent von Braunschweig, Prinz Friedrich Leopold, ferner der Erbprinz von Sachsen-Meiningen, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, Erbprinz Reuß u. s. w. Die Prinzen Heinrich, Albrecht und Friedrich Leopold trugen die Uniform ihrer russischen Regimenter. Czar Alexander III. trug die Uniform seines Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments. Die russischen Großfürsten hatten ebenfalls preussische Uniformen angelegt. Nach Begrüßung und Vorstellung der zum Ehrendienst befohlenen Damen und Herren schritt Kaiser Alexander die aus Mannschaften des ersten Bataillons des zweiten Garderegiments zu Fuß bestehende Ehrencompagnie ab. Kaiser Alexander bestieg dann mit dem Prinzen Wilhelm eine offene Kalesche, während die Kaiserin mit der Prinzessin Wilhelm in einer geschlossenen Hofgalautsche Platz nahmen. Auf dem ganzen Wege vom Bahnhofe durch den Thiergarten nach dem Palais der russischen Botschaft unter den Linden war zu beiden Seiten eine zahlreiche Menschenmenge aufgestellt, namentlich am Brandenburgerthor, und unter den Linden, wo sich das Publikum zu Tausenden und Abertausenden drängte. Dort war auch das Publikum wärmer und begrüßte die Herrschaften mit Hochrufen. Offenbar imponirte, daß der Czar im offenen Wagen fuhr. Der Czar grüßte freundlich. Im Botschaftsgebäude wurde der Czar von unserem Kaiser bewillkommen. Nach der Begrüßung lehrte unser Kaiser unter stürmischem Jubel nach seinem Palais zurück, wo ihm 11^{1/2} Uhr Kaiser Alexander III. einen nahezu halbstündigen Besuch abstattete. Später machte der Czar noch den hier zur Zeit anwesenden Mitgliedern der königlichen Familie Besuche. Um 1^{1/2} Uhr erschien die

Kaiserin von Rußland mit ihren Kindern zum Besuche bei unserem Kaiser. Nachmittags fand im Kaiserlichen Palais ein größeres Galadiner statt. Die ursprünglich für gestern Abend in Aussicht genommene Galaoper ist wegen der frühen Abreise der russischen Gäste ausgefallen. — Erwähnt sei noch, daß der Reichskanzler Fürst Bismarck zum Empfange des Czaren auf dem Bahnhofe nicht anwesend war. Der Reichskanzler begab sich dagegen Nachmittags 3^{1/2} Uhr zum Czaren in's Botschaftshotel und empfing im Laufe des Nachmittags den Generaladjutanten des Kaisers von Rußland, General Scherwin. An dem Galadiner bei unserem Kaiser, etwa 100 Couverts, nahmen neben dem Reichskanzler auch die Fürstin Bismarck und Graf Herbert Bismarck Theil. Abends 1^{1/2} Uhr traten die russischen Gäste vom Potsdamer Bahnhofe aus ihre Abreise an. Prinz Wilhelm und seine Gemahlin und eine Reihe von Fürstlichkeiten waren zur Verabschiedung anwesend. Der Czar war von einer größeren Zahl russischer Gardeofficiere begleitet, deren bunte Uniformen sehr beachtet wurden. Alles in Allem kann man sagen: Die Begrüßung der Fürstlichkeiten war eine recht herzliche. Unterwegs, auf der Fahrt vom Bahnhof nach den Linden ereigneten sich zwei Zwischenfälle. Bei der Siegessäule warf sich ein Herr von jüdisch-russischem Typus direct vor den Rädern des Wagens auf die Kniee und schleuderte mit Geschicklichkeit dem Czaren eine Bittschrift in den Schooß. Die Aufregung der Umstehenden war groß, der Wagenzug wurde aber in keiner Weise gestört. Der Bittschriftenwerfer wurde arreirt. Dasselbe Manöver, aber mit schlechtem Erfolge, versuchte beim Brandenburger Thor ein schlicht gekleideter Mann. Das Papier erreichte den Wagen nicht.

Politische Bedeutung wird wohl nun Niemand mehr dieser vielbesprochenen Kaiser-Zusammenkunft beilegen.

+ Die Lage in Frankreich hat wieder eine ernstere Gestalt angenommen, nachdem jeder Zweifel darüber ausgeschlossen ist, daß in der Wilson-Affaire seitens der radicalen Parteien so viel Schmutz und Staub als möglich aufgewirbelt wird, um die öffentliche Meinung einem Sturz des Ministeriums und einer Befestigung des Präsidenten Grevy geneigt zu machen. Von Seiten des Gerichts ist die Anklage gegen Wilson sowohl, wie gegen den seines Amtes enthobenen Polizeipräsidenten Gagnon, sowie einen anderen höheren Polizeibeamten, welche in die Briefangelegenheit verwickelt zu sein scheinen, beschloffen worden, und die Deputirtenkammer hat am Donnerstag fast ohne Debatte die Genehmigung auf gerichtliche Verfolgung Wilson's mit 527 gegen 3 Stimmen ertheilt. Die äußerste Linke beabsichtigt eine direct gegen die Regierung zu richtende Interpellation, die Kammer hat sich bis heut (Sonnenabend) vertagt, wohl um der Regierung Zeit zu lassen, ihre Stellung zu nehmen. Der Justizminister Mageau hat seine Demission angezeigt. Herr Grevy soll den Ministern keineswegs die Absicht bekundet haben, von seinem Posten zurückzutreten, doch wollen Zeitungsnachrichten

wissen, daß seine Privatwohnung in Paris schleunigst in Stand gesetzt werde. Herr Boulanger weilt noch in Paris.

Deutsches Reich. Berlin, 19. November. Se. K. Hoheit der Prinz Heinrich wird sich dem Vernehmen nach in den allernächsten Tagen von hier zu seinen erlauchten Eltern nach San Remo begeben.

—* Die von ihrer schweren Geisteskrankheit einigermaßen genesene Herzogin Thyra von Cumberland ist am 17. d. früh von einem Knaben entbunden worden, dem sechsten Kinde aus ihrer Ehe. Mutter und Kind befinden sich wohl.

—* Die Getreidezollvorlage für den Reichstag ist bereits in Berlin ausgearbeitet. Sie erhöht die Kornzölle von 30 auf 60 Mk. pro 1000 Kilo. Entsprechende Sperrmaßregeln werden ebenfalls vorgeschlagen.

—* Die Stärke der deutschen Armee für 1888/89 ist folgendermaßen normirt worden: 19294 Officiere und 468409 Mann. Die Bekrerten setzen sich zusammen aus 55503 Unterofficieren, 848 Zahlmeister-Aspiranten, 19274 Spielleuten (nämlich 5513 Unterofficieren und 13758 Gemeinen), 378249 Gefreiten und Gemeinen, 3705 Bazarethgehilfen. Es kommen hinzu: 1770 Militärärzte, 841 Zahlmeister, Stallmeister, Militär-Musik-Inspectionen, 516 Hofärzte, 803 Büchsenmacher und Waffenmeister, 93 Sattler und 84091 Dienstpferde.

—* In der Spandauer staatlichen Gewehrfabrik ist der Betrieb in vollem Umfange wieder aufgenommen worden. Vom Montag ab wird Tag und Nacht gearbeitet. Es werden im Ganzen wohl ca. 1000 Mann eingestellt.

—* Am letzten Montage fand in Berlin eine Control-Versammlung des „Vereins vom Rothen Kreuz“ statt, bei welcher der Feldpropst der Armee eine Ansprache hielt, in der er, wie verlautet, hervorhob, daß auf seine Anregung in nächster Zeit seitens des Kultus-Ministeriums eine Verordnung ergehen werde, nach welcher sämtliche militärfreie Theologen zu Bazarethgehilfen ausgebildet werden sollen, um im Kriegsfall mit auszurücken und den 70 bis 80 Feldpredigern als Unterstützung dienen zu können.

—* Der Afrika-Reisende Lieutenant Wisman, der einige Zeit in Hannover weilte, ist erkrankt — er bekam vor einiger Zeit einen Blutsturz —, und ist vor wenigen Tagen nach Madeira abgereist, um sich dort zu erholen.

—* Der socialdemokratische Reichstagsabgeordnete Hasenclever, welcher, wie kürzlich berichtet, von Terstin befallen ist, befindet sich in der maison de santé zu Schöneberg bei Berlin in der Behandlung des Psychiaters Dr. Gashowitsch. Sein Verhalten dort ist im Allgemeinen ruhig; wenn er auch viel Unzufriedenheiten vor sich hinspricht, so ist doch von Tobsucht an dem Kranken nichts zu bemerken. Dem Arzte, dem er mit großer Artigkeit und Zuberkommenheit entgegentritt, sowie den Wächtern leistet er ziemlich willig Folge. Sein Zustand erheischt aber eine stete Beaufsichtigung, welche in dem Augenblicke öfter wiederkehrender Aufregungen zu energischen Eingriffen Ver-

„Wir kennen einander nämlich schon,“ erklärte Weiher und beschrieb der Fürstin ihre Wanderung durch den Park — von der Wette sagte er nichts.

Und dann saßen sie zusammen, bis es dunkel wurde und der Song die Theestunde verkündete, zu der sich die Gäste des Hauses im Salon der Fürstin zu versammeln pflegten. Geräuschlos erschien die Dienerschaft mit Lampen, die voll ihr Licht ausstrahlen durften, denn die Fürstin haßte jene halbdunkeln Salons mit ihren verhältlichen Lampen, die nur darum ihren rothigen Schleier zu tragen scheinen, um die Dame des Hauses jünger, oder die aufgelegte Schminke und Puder unsichtbar zu machen.

Nun standen sie zusammen im hellen Licht, Mutter und Tochter, Beide schön in ihrem verschiedenen Genre, eher Schwestern gleichend.

Ja, sie behauptete sich doch neben der siegenden, sonnigen Jugendschöne ihrer Tochter, die Fürstin Kenia, mit ihrem eigenartigen Reiz, ihren wunderbar sprechenden, großen, dunklen Augen, ihrem farblosen Perlmutterteint, ihrer bezaubernden Frauenreise —

Wie sie aber Beide dicht unter eine Hängelampe traten, sah Weiher zum ersten Mal jene feinen Linien, welche die Zeit um die Augenwinkel seiner Braut gezogen, — er sah dieselben Runen auf der bleichen, schmalen Stirn — — was hatte ihm nur plötzlich die Wunde von den Augen gerissen, daß er sah, was er nie vormerkte, worauf er nie geachtet? Ja, sie war immer noch schön, immer noch, trotzdem sie die Mutter einer neunzehnjährigen Tochter war — —

Hans von Weiher ströbelte es plötzlich.

„Man merkt, daß es Herbst werden will,“ sagte er, als die Fürstin ihn verwundert ansah.

Bald darauf war der Salon voll von den Gästen des Hauses, welche sich mit Ausrufen der Ueberraschung und Freude um Gräfin Sol drängten, sie zu begrüßen, denn die Fürstin und ihr Sohn hatten auf alle Fragen nach ihr ausweichend geantwortet, daß sie den Winter bei der Schwester des verstorbenen Fürsten verleben werde.

„Ich hab's halt in der Fremde nicht ausgehalten,“ erklärte Gräfin Sol lachend, „denn fremd ist's nun doch einmal, wo man nicht zu Haus ist. Und nun gar ohne mein Herzensmutterl — und Heimweh hatte ich nach Kirchberg, und wenn ich mich nicht mindestens zweimal täglich mit Fred zanken oder herumjagen kann, dann bin ich krank!“

Alles lachte über die originelle Art dieses Sonnenkinds und Weiher fragte amüßigt:

„Ja, was soll denn aber aus Ihnen werden, wenn Fürst Fred einmal ganz fehlen wird in Ihrem Leben?“

„Ganz fehlen? Wieso?“

„Nun, wenn Sie sich vermählen.“ —

„Ich heirathen?“ rief sie lachend. „Das sollte mir gerade noch fehlen! Nein, ich freue mich ja so sehr darauf, eine alte Jungfer zu werden, keine so zimperliche, abelnemische, verdrehte Schraube mit Wöpfen und Strickstrümpfen für Negerkinder, sondern ein fürchtbar nettes altes Haus, wie ich manches kenne, so eine Märchentante für Freds Kinder!“

„Nun ich danke bestens! Die armen Jöhren würdest Du schön ungezogen machen!“ rief der Fürst mit komischem Entsetzen.

„So? Versuchen wir's erst 'mal! Du sollst sehen, welch' würdige Exemplare der Menschheit ich aus Deinen Kindern, die natürlich Jöhren sind, machen werde, ich!“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Ein Club in einer kleinen Stadt des Gouvernements Tschernizow hat ein Statut entworfen, welches die Unsterblichkeit verdient, und aus dem wir einige Paragraphen mittheilen wollen: „§ 1. Es ist verboten, den Club mit Thranstiefeln zu betreten. § 6. Den Herren Clubmitgliedern ist ausdrücklich untersagt, an den Tanzabenden in die Fenstervorhänge zu schneuzen. Zuwiderhandlungen werden mit Ausstoßungen aus dem Club bestraft. § 7. An den Tanzabenden darf im Damensalon nicht geraucht werden, bei Strafe von 25 Kopeken. Die Büggelder werden zur Anschaffung von Poudre und kölnischem Wasser für die Damen verwendet. § 9. Bei den Quadrillen ist das Cancaniren verboten. Ueberhaupt darf Niemand die Grenzen der Schicklichkeit überschreiten. § 10. Es ist strenge untersagt, sich über das Maß des Wohlstandigen hinaus zu betrinken, wie dies bisher vorgekommen.“

— Welches Instrument ist am wenigsten thöricht? Die Harfe: ihr kann man beständig in die Saiten greifen.

— Welcher Körpertheil ist am meisten musikalisch? Die Augen — sie haben immer ihre Sider.

anlassung giebt. Darüber, ob sein Zustand der Hoffnung auf gänzliche Wiederherstellung Raum giebt, ist vorläufig Bestimmtes noch nicht zu sagen.

—* Die Gotthardbahn hat sich entschlossen, den Bau des zweiten Geleises zu beginnen.

Großbritannien. Die Führer der Beschäftigungslosen in London wollen trotz des strengen polizeilichen Verbotes am nächsten Sonntag 4 Uhr abends auf dem Trafalgar Square eine Volksversammlung abhalten.

Afrika. Der frühere britische Officier Baker Pascha ist in Tel-el-Kebir in Egypten am Fieber gestorben. Derselbe hinterläßt den Ruf eines tapferen Soldaten. Geboren im Jahre 1825, vier Jahre später als sein berühmter Bruder Samuel, der Afrikaforscher und Entdecker des Albert-Nyanza-Sees, diente er mit Auszeichnung im britischen Heere bis 1874, in welchem Jahre er wegen eines Vergehens gegen die Sittlichkeit aus dem Verbands des Heeres ausgestoßen wurde. Einige Jahre später ging er nach der Türkei und begann eine neue militärische Laufbahn und als militärischer Rathgeber des türkischen Oberbefehlshabers im letzten Kriegerkrieg leistete er große Dienste. Dann trat er in ägyptische Dienste. Die von ihm in der Schlacht von El Teb bewiesene außerordentliche Tapferkeit gab seinen Waffengefährten und Freunden wiederholt Anlaß, seine Wiederaufnahme in den britischen Heeresverband zu befürworten; alle Anstrengungen blieben jedoch vergeblich. Baker Pascha hat sich auch als Verfasser von militärischen und Reiseverken einen Namen gemacht.

Locales und Provinzielles.

Hirschberg, 19. November.

— Der Landtagsabgeordnete für den Wahlkreis Hirschberg-Schönau, Stadtrath a. D. Halberstadt in Görlitz, war bei den letzten Reichstagswahlen als Candidat der freisinnigen Partei im Kreise Löwenberg aufgestellt. Er wurde beschuldigt, in einer Wahlrede in Löwenberg eine Majestäts-Beleidigung ausgesprochen zu haben. Infolge der deshalb erhobenen Anklage stand heut vor der Strafkammer des Königl. Landgerichts hieselbst Termin zur Hauptverhandlung an und zwar unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Nach etwa fünfständiger Verhandlung erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung, da zwar thatsächlich die beleidigende Aeußerung festgestellt worden, der Gerichtshof aber angenommen, daß der Angeklagte sich des beleidigenden Charakters seiner Worte im Moment nicht bewußt gewesen.

— [Stadtverordnetenversammlung vom 18. November c.] Die Sitzung wurde vom Vorsitzenden, Herrn Rechtsanwalt Felscher, eröffnet und die Anwesenheit von 27 Stadtverordneten constatirt. Für 5 Kinder wird Freischule gewährt. — Den Ackerpächtern Maiwald und Siebenschuh in Sunnersdorf werden für Vergabe von Acker entsprechende Pachtermäßigungen bewilligt. — Gegen die Anstellung des Schuhmachermeisters Dietrich als Nachtwächter werden keine Einwendungen erhoben. — Der Antrag des Magistrats auf Decharge-Ertheilung bezüglich der Jahresrechnung der städtischen Sparkasse pro 1886/87 wird von der Tagesordnung abgesetzt. — Zum Bau einer Nothbrücke über den Jucken werden 4000 Mk. bewilligt. Diese Summe ist in den f. B. zur Flußregulirung bewilligten 90,000 Mark inbe-

griffen. — Nach dem Beschlusse-Regulativ treten die Herren Rawitsch, Scholz, Weiß, Seidel und Rettig vom 1. April f. B. in eine höhere Gehaltsklasse, was zur Kenntnismahme der Versammlung gebracht wird. — Die Revision der drei städtischen Kassen hat zu keinerlei Nebenbei Anlaß gegeben. — Eine Interpellation des Stadts. Rosenthal gab zu einer längeren Debatte Veranlassung. Es handelte sich in derselben um die Einquartierung der in der Kaserne nicht unterzubringenden Jäger und die daraus den betr. Hausbesitzern entstehenden Kosten. Magistrat giebt zu erkennen, daß den Hausbesitzern ein Zuschuß von der Stadt gewährt werden wird, und bittet im Uebrigen um Geduld, bis die gepflogenen Unterhandlungen mit dem Bataillon beendet sind. — Herr Stadts. Panne macht die Mittheilung, daß behufs Verbreitung der Warmbrunnerstraße ein Haus, welches bis über's Trottoir gebaut ist, jetzt unter günstigen Bedingungen zu kaufen wäre.

[Theater.] Daß das wahrhaft Schöne ewig neu bleibt sehen wir täglich an einer Reihe echter Kunstwerke. Zu den unsterblichen Dichtungen gehört auch das spanische Lustspiel „Donna Diana“ des Moreto; auch von ihm darf man sagen: „Alt, wie es ist, ist es gleich immer noch nicht veraltet, vielmehr reißt es uns nach wie vor durch seine schwingvolle, poetische Sprache und seinen sprudelnden Geist zu aufrichtigem Entzücken hin. Die Helbin ist schon ein Kunstwerk für sich — jene königliche, unnahbare „Philosophin“, jene Verächterin der Liebe, in deren Herzen aber doch unter der Eisdicht scharfer Ironie das so grauam unterdrückte Flämmchen Liebe glüht, endlich die Hölle sprengt, ausbricht in tausend blitzenden Farben der Eifersucht, des verletzten Stolzes, des vermeintlichen Hasses, um schließlich in ruhiger Glorie als Feuer selbstverkannter, edler Liebe emporzusammen und der „Unnahbaren“ das schwere Verständniß ihrer natürlichen Schwäche abzurufen. Alles Das vermochte Fel. Pauline Ulrich, die berühmte Heroine vom Dresdener Hoftheater, welche hier gestern ihr erstes Gastspiel als „Diana“ gab, in so überaus künstlerischer Weise zu nuanciren, daß das Publikum, bezaubert von dem hinreißenden Spiel, bei offener Scene wiederholt in jubelnden Beifall ausbrach. Es war ein echter, unvergleichlicher Genuß, ein mächtiger Eindruck, wie nur die echte Kunst ihn auszuüben vermag. Aber auch Herr Dgrosky als Don Cesar entfaltete gestern mit Lust und Liebe seine ganze Künstlerkraft und schuf so eine ebenfalls hervorragende Leistung. Herr Sanders verstand es gleichfalls, den schlauen Perin mit dem Ausdruck aller ihm eigenen Charaktereigenschaften des selbstgemachten Philosophen auszustatten.

[Polizei-Bericht.] Gefunden: 1 Vorhängeschloß. Verloren: 1 gelber Pelztragen mit grünseidenem Futter, 1 goldener Ohrring mit zwei Blättern.

Warmbrunn, 19. November. Herr Obergärtner Großmann hier ist Seitens des Königl. Preussischen meteorologischen Instituts mit Führung der Geschäfte einer Beobachtungsstation 3. Ordnung beauftragt worden.

g. Friedeberg, 17. November. Gelegentlich der gestrigen Stadtverordneten-Wahlen wurden neugewählt in der I. Abtheilung Glasermeister Behner und Apotheker A. Mühe, in der II. Abtheilung Lederhändler Nerger und Strumpffabrikant Scholz, in der III. Abtheilung Sattlermeister Weise, Tischlermeister Tischirch und Kürschnermeister Schnake. Wiedergewählt wurden: Fleischermeister Kunze, Kaufmann Ohmann und Vorwerkbesitzer Köder. — Die Flachgarnspinnerei in Röhrsdorf, Firma Renner, ist zu einer Actiengesellschaft verwandelt worden. — Gestern feierte Herr Bürgermeister Haensler mit seiner Gemahlin das Fest der silbernen Hochzeit.

f. Greiffenberg, 19. November. In vielen Orten der Provinz tritt die Diphtheritis, zum Theil in erschrecklicher Weise, auf. Auch hier sind zahlreiche Krankheitsfälle vorgekommen. Dem herrschaftlichen Gärtner Gottwaldt zu Greiffenstein sind an einem Tage

2 an der heimtückischen Krankheit verstorbene Kinder zu Grabe getragen und ein drittes durch den Tod entrisen worden, während ein 14jähriger Knabe schwer krank darniederliegt.

rn. Görlitz, 18. November. Für den Provinzial-Landtag wurden heut als hiesige Abgeordnete gewählt Herr Oberbürgermeister Reichert und Herr Director Mager. Der ebenfalls als Candidat aufgestellte Herr Stadtrath Halberstadt erhielt nur 14 (von 65) Stimmen. — In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wurde beschloffen, dem hiesigen Zweigverein der deutschen Lutherversität alljährlich eine Unterstützung von 30 Mark zu gewähren.

Görlitz, 18. November. Unsere Stadt wird demnächst von Siemens und Halske in Berlin städtische Anlagen für die allgemeine elektrische Beleuchtung herstellen lassen. Der von dem genannten Hause gearbeitete Plan erfreut sich allgemeinen Beifalls. Es würde bei Anbringung von 4500 Glühlampen eine Dampfkraft von 500 Pferdekraften, sowie ein Kostenaufwand von etwa einer halben Million Mark erforderlich sein.

Vermischtes.

Lipine, 17. November. Eine hiesige junge Hausfrau sparte sich nach und nach einen Nothgroschen und verbarg das Geld in einem Ofen, der auf ihr Geheiß nicht geheizt werden sollte. Ein Dienstmädchen aber, das von dem Schätze nichts wußte, machte Feuer in dem Ofen, um ihn zu reinigen. Das Portemonnaie verbrannte demzufolge, und die Gold- und Silbermünzen schmolzen zusammen, so daß die sparsame junge Frau eines Betrages von 50 Mk. verlustig geworden ist.

— Der Anarchist Johann Most ist infolge der am letzten Sonnabend anläßlich der Chicagoer Execution gehaltenen Rede gestern unter der Anklage verhaftet worden, sich einer aufrührerischen Sprache bedient zu haben.

Telegramm der „Post a. d. N.“

Berlin, 19. November. Einer Börsennachricht zufolge wurde dem russischen Botschafter Grafen Schwalow der Schwarze Adler-Orden verliehen. Courale fest.

Handelsnachrichten.

Breslau, 18. November. (Course.) Oesterreichische Credit-Actien 446 1/2 bez., Ungarische Goldrente 79 3/4 — 79 1/2 bez. u. Gd., Ungarische Papierrente 68 3/4 bez. u. Gd., Vereinigte Königs- und Laurabütte 87 1/2 — 86 3/4 — 87 — 83 1/2 — 87 bez. u. Gd., Donnersmarchhütte 40 3/4 bez., Oberschlesischer Eisenbahnbefehl 52 1/2 bez., Russische 1880er Anleihe 77 3/4 — 77 1/2 — 77 3/4 bez., Russische 1884er Anleihe 90 3/4 — 90 1/2 — 90 3/4 bez., Orient-Anleihe II 52 1/4 — 52 1/2 — 52 3/4 bez., Russische Baluta 177 1/2 — 178 bez., Türken 13 3/4 bez., Egypter 74 bez.

Breslau, 18. November. (Getreidemarkt.) Spiritus à 100 Liter à 100% excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, ohne Umsatz geb. — Tr., abgelassene Rindfleischschine —, November 47,60 Gd. 70er 32,50 Gd., November-December 47,60 Gd. 70er 32,50 Gd. — Roggen (per 1000 Kgr.) wenig verändert, gel., — Centner abgelassene Rindfleischschine —, November 119,50 Br., Novbr.-Decbr. 119,50 Br., Decbr.-Januar 120,50 Br., April-Mai 126,50 Gd. u. Br., Mai-Juni 129,50 bez. u. Gd. — Weizen (per 100 Kgr.) still, geländigt —, Centner loco in Quantitäten à 5000 Kgr. —, per November 49,50 Br., November-December 48,50 Br., December-Januar 49,25 Br., Januar-Februar 49,25 Br., Februar-März 49,25 Br., März-April 49,25 Br., April-Mai 49,25 Br.

Echt Schlef. Geb.-Kräuter-Liqueur von Oscar Etrems Nachfolger, Franke & Peiser, als „Dessertliqueur“ bestens empfohlen. Originalflasken Verkauf Wilhelmstraße 56. 1426

Wieder genesen.
3336 **Dr. Hänsel.**

Pfannen- und Spritzkuchen
von heut ab wieder täglich frisch und in bekannter Güte empfiehlt 3334
W. Heinzl,
Dresdener Bäckerei.

Eine Wagenladung Baumkerzen
(bunte Paraffin)
ist heute angekommen und stelle dieselben meinen geehrten Abnehmern zu bekannt billigsten Preisen zur Verfügung. 3335
Wachszug und Wachsstöcke
alle Sorten nach Gewicht in
H. Maul's Seifenfabrik.

Vieh- u. Pferdescheeren
in vorzüglicher Qualität zu billigsten Preisen.
Jos. Mayer, Schildauerstr. 14.
Viehscheeren jeder Art werden prompt und sauber in meiner eigenen Fabrik geschliffen und reparirt. 3253

Neue türk. Pflanzen, nenes türk. Pflanzenmehl,
Pfund 25 Pf., im Centner billiger empfiehlt 3329
Oscar Friede.

Bettfedern!!!
ganz neu geschliffen, gut gereinigt
grau à Pfd. 0,80—1,25 Mk., 2068
weiß à 1,50, 2, 2,50—3 Mk., feinst. 3,50 Mk.
versendet gegen Nachnahme, von 9 Pfd. an franco,
zoll- u. packfrei die Bettfedernhandlung
E. Brückner, Prag, Geistgasse 4.
Ausführliche Preis-Liste an Jedermann gratis und franko.

Schlittschuhe!
größte Auswahl am Platze, Preise am billigsten, empfiehlt 3325
Paul Hugk.

Kalender für 1888
in reichhaltigster Auswahl, empfiehlt
H. Springer's Buchhandlg.

Frauen-Schönheit
wird durch zarte Haut erhöht. Lanolin-Schwefelmilch-Seife von Jünger & Gebhard in Berlin beseitigt alle Hautflecken und verschafft bei täglichem Gebrauch ein jugendlich frisches Aussehen. 3085
In großen Stücken à 50 Pf. zu haben in den Drogen- u. Parfümerie-Handlungen. Preisliste gratis und fr. — In Hirschberg in **Ernst Wecker's Seifen-Niederlage, Markt 30.**

Meteorologisches.
19. November, Vorm. 9 Uhr.
Barometer 716 1/2 m/m (gestern 723). Luftwärme + 3 °R. Niedrigste Nachtemperatur — 3 °R.
F. Hapel, Schildauerstraße 7.

Ev. M.-u. Jügl.-V. (Ev. Ges.-Ver.) Sonntag, im Saale des „a. Schießhauses“ Vereinsabend: **Todtenfeier.** Gäste, insbesondere Angehörige der Vereinsmitglieder willkommen.

Städtischer Frauen-Verein.
Gott der Herr mache auch dieses Jahr die Herzen willig und öffne die Hände der Bewohner unserer Stadt zur Theilnahme an den Zwecken unseres Vereins, die ja seit Jahren genugsam bekannt und gültig unterstützt worden sind. Die Gaben an Geld und Sachen werden jederzeit mit großem Dank angenommen werden und sehen die unterzeichneten Bezirks-Vorstands-Damen denselben möglichst bald entgegen, damit die Arbeiten beginnen können. (Ebrüer 13. 16.) (2. Corinth 9. 7.)
Hirschberg, den 13. October 1887.

Antonié Tscherner, geb. v. Kezowska,
Vorstande des Frauen-Vereins.
Bezirks-Vorsteherinnen:
Frau Particulier **Dansel,** Sandbezirk, Fräul. **Fliegel,** Schützenbezirk a, Fräul. **Ganzert,** Schützenbezirk b, Fräul. **Lorenz,** Burgbezirk, Fräul. **Mittag,** Langgassenbezirk, Fräul. **Opitz,** Schützenbezirk, Frau Stadtrath **Sack,** Kirchbezirk, Frau Particulier **Titz,** Bober- und Mühlgrabenbezirk. 2900

CHOCOLAT
Suchard
VEREINIGT VORZÜGLICHSTE QUALITÄT MIT MASSIGEN PREISE

Todes-Anzeige.

Gestern Nachmittag 1 Uhr endete ein sanfter Tod die Leiden unseres lieben ältesten Sohnes und Bruders

Richard Petzold

im 30. Lebensjahre.

Diese Anzeige widmen Freunden und Bekannten mit der Bitte um stillen Beileid

Hirschberg, Friedeberg, Breslau, den 19. November 1887.

Die Beerdigung findet Montag, Nachmittag 3 Uhr, von der Leichenhalle des Kommunalkirchhofs aus, statt. 3331

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 24. November d. J., von 10 Uhr ab, wird von der unterzeichneten Königl. Güter-Expedition ein noch gut erhaltener Künstlerwagen öffentlich meistbietend versteigert und werden die näheren Bedingungen in dem Termin bekannt gemacht. Hirschberg i. Schl., den 20. Novbr. 1887. Königl. Güter-Expedition.

Bauholz-Verkauf.

Montag, den 21. November cr., von Vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr ab, sollen im Gasthose „zur Schneetoppe“ zu Krummhübel aus dem Forstreviere Wolfschan und den Forstorten: Kriellehne, schwarze Bächer, Schneelehne, Urbrunnen, über dem Forstwege, Wintershaus, Giftseifen, Forsthain und Totalität

1602 Stück Nadelholz-Langholz,
558 = = = Klöber und
842 = = = Stangen

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Hiersdorf, den 29. Oktober 1887.

Reichsgräflich

Schaffgotsch'sche Oberförsterei
Hermisdorf. 3284

Grundstücks-Verkauf.

Die Albrecht'sche Besetzung Nr. 91, Warmbrunn, soll im Ganzen oder getheilt verkauft werden. Auskunft ertheilen Herren Kaufmann P. Kahle in Warmbrunn und Heiner Neumann, Adolfsstr. 13 in Breslau.

Verreist bis 27. November incl.

Dr. Schaefer,

Specialarzt für chirurgisch- und Blasen-Kranke. Breslau, Freiburgerstraße 9 II.

Brennholz-Verkauf.

Freitag, den 25. November cr., von Vormittags 10 Uhr ab, sollen im Gasthose „zur Schneetoppe“ zu Krummhübel aus dem Forstreviere Brückenberg und den Forstorten: Grenz- wasser, Baberberg, Langebrückenwasser, Tannenwasser, Kellershübel, Abrahamsloch, Hohestein und Schwarzbergshain 523 Rmtr. Nadelholz-Brennholz öffentlich meistbietend verkauft werden.

Hiersdorf, den 15. November 1887.

Reichsgräflich

Schaffgotsch'sche Oberförsterei
Hermisdorf. 3286

Gänzlicher Ausverkauf

in Porzellan und Glas, nur noch kurze Zeit, wichtig f. Händler u. Restaurateure, Lampen, Kaffee-Service, zu Spottpreisen. 3338 Bahnhofstraße 59.

Neuer, praktischer und weit billiger als die Zinnhofs-Pfeifen sind die bei mir eingetroffenen 3337

Patent-Gesundheits-Pfeifen und Spitzen

und empfehle ich dieselben angelegentlichst.
Emil Jaeger.

Den im October cr. mich betroffenen Hotelbrandschaden hat die „Union“ Allgemeine Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Berlin für meine Gebäude und deren Inhalt in mich ganz zufriedenstellender Weise regulirt.

Gleichzeitig fühle ich mich veranlaßt, dem hiesigen Vertreter Herrn H. Horn, sowie dem Generalagenten Herrn Gottwald in Görlitz, für die mir bei der Regulirung des Schadens gewährte Unterstützung, meinen besten Dank abzustatten. Ich empfehle daher die vorgenannte Feuerversicherungs-Gesellschaft „Union“ jedem Versicherungsnehmer zur Deckung seiner Objecte.

Hirschberg, im November 1887.

Oswald Heinrich,

Besitzer des Hotels „Preussischer Hof“.

Stadt-Theater Hirschberg.

Der Todtenfeier wegen kommt heute, Sonntag, den 20. November, nicht Herrgottschnitzer, sondern

Goldbauer,

Schauspiel in 5 Acten von Birch-Pfeiffer, zur Aufführung. — Bons haben Gütigkeit. Die Direction. 3319

2 Concerte

(Streichmusik)

heute, Sonntag, den 20. November cr.: 3327

von der Kapelle des 1. Schles. Jäger-Bat. Nr. 5.

Tenglerhof: Nachmittags 4 Uhr.

Kaiserhalle: Abends 8 Uhr.

Das Programm dem Ernste des Tages angemessen. Trauermarsch von Chopin
Traumbilderfantasia von Lumbhe,
mit Zithersolo u. c.
Billets und Entrée wie bekannt.

II. Sinfonie-Concert.

Donnerstag, den 26. November:

„Deutsche Bierhalle“.

heute zum Fröhschoppen. 3339

Aufsich von Löwenbräu.

Guten Caffee mit Gebäck. 0888

Sämmtliche Lokale gut geheizt.

Landwirthschaftlicher Verein im Riesengebirge.

Donnerstag, den 24. Novbr., Nachmittag 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, Sitzung im Vereinslokale. 3338

Tagesordnung:

- 1) Vortrag über Vortheile der Gemenge und Zwischenfrachten.
 - 2) Begründung des Antrags auf Erlass einer Provinzial-Verordnung betreffende: obligatorische Verpflichtung des Ausjäters resp. Verilgung der Disteln.
 - 3) Ueber Abwehr der durch die Feldmäuse von neuem in Aussicht stehenden Verluste.
- Der Vereins-Vorstand.

Berliner Börse vom 18. November 1887.

Geldsorten und Banknoten.		Deutsche Hypotheken-Certifikate.	
	Zinsfuß.		Zinsfuß.
20 Fres.-Stücke	16,12	Pr. Bb.-Cb. VI. rückz. 115	4 $\frac{1}{2}$ 114,75
Imperials	—	do. do. X. rückz. 110	4 $\frac{1}{2}$ 111,00
Oesterr. Banknoten 100 Fl.	162,20	do. do. X. rückz. 100	4 102,00
Russische do. 100 R.	178,70	Preuß. Hyp.-Verf.-Act.-G.-Cert.	4 $\frac{1}{2}$ 103,25
Deutsche Fonds und Staatspapiere.		Schlesische Bod.-Cred.-Pfdbr.	5 103,60
Deutsche Reichs-Anleihe	4 106,40	do. do. rückz. à 110	4 $\frac{1}{2}$ 111,10
Preuß. Cons. Anleihe	4 106,30	do. do. rückz. à 100	4 101,70
do. do.	3 $\frac{1}{2}$ 100,40	Bank-Actien.	
do. Staats-Schuldscheine	3 $\frac{1}{2}$ 100,10	Breslauer Disconto-Bank	5 90,00
Berliner Stadt-Oblig.	4 104,30	do. Wechsel-Bank	5 $\frac{1}{2}$ 99,00
do. do.	3 $\frac{1}{2}$ 99,75	Niederlausitzer Bank	5 91,60
Berliner Pfandbriefe	5 116,25	Norddeutsche Bank	6 $\frac{1}{2}$ 147,00
do. do.	4 105,40	Oberlausitzer Bank	5 $\frac{1}{2}$ —
Bommerische Pfandbriefe	3 $\frac{1}{2}$ 98,70	Oesterr. Credit-Actien	8 $\frac{1}{2}$ 448,00
Bosensche do.	4 102,00	Bommerische Hypotheken-Bank	5 55,30
Schles. alllandschaftl. Pfandbriefe	3 $\frac{1}{2}$ 99,00	Bosener Provinzial-Bank	6 $\frac{1}{2}$ 113,00
do. landschaftl. A. do.	3 $\frac{1}{2}$ 98,00	Preussische Bod.-Cred.-Act.-Bank	5 $\frac{1}{2}$ 108,10
do. do. A. u. C. do.	4 $\frac{1}{2}$ —	Preuss. Ce. Centr.-Bod.-C.	8 $\frac{1}{2}$ 135,60
Bommerische Rentenbriefe	4 103,80	Preussische Hypoth.-Verf.-A.	5 $\frac{1}{2}$ 106,40
Bosensche do.	4 103,80	Reichsbank	6 $\frac{1}{2}$ 133,10
Preussische do.	4 104,00	Sächsische Bank	5 $\frac{1}{2}$ 110,00
Schlesische do.	4 103,80	Schlesischer Bankverein	5 110,00
Sächsische Staats-Rente	3 90,50	Industrie-Actien.	
Preussische Prämien-Anleihe v. 55	3 $\frac{1}{2}$ 146,50	Erdmannsdorfer Spinnerei	3 $\frac{1}{2}$ —
Deutsche Hypotheken-Certifikate.		Breslauer Pferdebahn	5 127,00
Deutsche Gr. Cb. Pfdbr.	3 $\frac{1}{2}$ 97,80	Berliner Pferdebahn (große)	10 $\frac{1}{2}$ 252,75
do. do. IV	3 $\frac{1}{2}$ 97,80	Braunschweiger Zute	6 151,80
do. do. V	3 $\frac{1}{2}$ 90,50	Schlesische Leinen-Ind. Kramka	7 118,25
Pr. Bb.-Cb. rückz. I. u. II. 110	5 113,00	Schlesische Feuerversicherung	80 1900
do. do. III. rückz. 100	5 107,00	Havenslg. Spin.	7 113,10
do. do. V. rückz. 100	5 107,00	Bank-Discount 3 $\frac{1}{2}$ — Lombard-Zinsfuß 4 $\frac{1}{2}$ —	
do. do. VI.	5 107,00	Privat-Discount 2 $\frac{1}{2}$ —	

Geignestste Zeit zum Abonnement!



30. Jahrgang
1888.

Deutsche Illustrierte Zeitung.

30. Jahrgang
1888.

„Aeber Land und Meer“ befriedigt den Geschmack jeder gebildeten Familie, jedes Lesefreundes durch eine Fülle des besten Unterhaltungs- und Bildungstoffes in schönster Form, geschmückt und erläutert durch eine reiche Auswahl der prächtigsten Illustrationen zu einem ungemein billigen Preis. „Aeber Land und Meer“ ist die einzige illustrierte belletristische Zeitschrift größten Stils der deutschen Nation.

„Aeber Land und Meer“ erscheint in folgenden Ausgaben:
Haupt-Ausgabe in Großfolio: Vierteljährlich (13 Wochen-Nummern) Preis 3 Mark.
Alle 14 Tage ein Heft à 50 Pf.
Künstler-Ausgabe auf feinstem Velinpapier: Jährlich 8 Extra-Kunstbeilagen. Vierteljährlich (13 Großfolio-Wochen-Nummern) Preis 6 Mark.
Ausgabe in Oktav: Alle 4 Wochen erscheint ein Heft à 1 Mark.

Abonnements-Aannahme

täglich bei allen Buchhandlungen (welche auf Wunsch auch eine Gratis-Probe-Nummer liefern), Journal-Expeditionen und Postanstalten. 3288

Sonntag, den 20. November 1887.

a. Grundzüge zur Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter.

Die socialpolitische Reform nähert sich schrittweise dem Ziele der kaiserlichen Botschaft vom 17. November 1881. Nach Abschluß der Krankenversicherung und Durchführung der Unfallversicherung für etwa 10 Mill. Arbeiter ist die Alters- und Invalidenversicherung in Angriff genommen worden, deren Bearbeitung so weit gediehen ist, daß die Grundzüge festgestellt sind, welche die Hauptgedanken des alsbald auszuarbeitenden Gesetzesentwurfs enthalten. Von diesen Grundzügen, welche zunächst dem Volkswirtschaftsrath zur Begutachtung vorgelegt werden sollen, sind wir in der Lage, in Folgendem ein Bild zu entwerfen.

Wie die Unfallversicherung, so soll auch die Alters- und Invalidenversicherung auf den Grundlagen des Versicherungszwangs und corporativer Verbände aufge-

dem sie bei der Lohnzahlung in Abzug zu bringen ist. 300 Arbeitstage gelten als ein Kalenderjahr. Die Kosten werden sich für den Jahresdurchschnitt auf insgesamt etwa 156 Millionen Mark stellen, wovon das Reich ein Drittel trägt. Doch werden von diesem im ersten Jahre nur etwa 800,000 Mk. und erst nach zwanzig Jahren 52 Millionen Mark jährlich aufgebracht werden müssen.

Die Höhe der Rente wird gleichfalls einheitlich geregelt, doch wird die Invalidenrente je nach der zurückgelegten Arbeitszeit abgestuft; sie beträgt bei Männern 120 Mk. jährlich und steigt nach Ablauf der ersten 15 Beitragsjahre für jedes vollendete weitere Beitragsjahr um je 4 Mk. jährlich bis zum Höchstbetrage von jährlich 250 Mk. Die Altersrente beträgt jährlich 120 Mk. Die Altersrente kommt in Fortfall, sobald dem Empfänger Invalidenrente gewährt wird. Weibliche Pensionen erhalten $\frac{2}{3}$ des Betrages. Die Renten wer-

sehr selten in diesem Gebiete sich sehen ließen. Erst vor etwa 20 Jahren begann ein regelmäßiger Handelsverkehr mit den Eingeborenen. Das Haus Godeffroy in Hamburg, das von seinen Niederlassungen auf den Samoa-Inseln aus dem deutschen Handel in der Südsee Bahn gebrochen, hat auch auf den Bismarck-Inseln den Anfang gemacht. Die Eingeborenen kauften begierig Bandbeisen, Beile, Messer, auch Glasperlen und Zeug — letzteres wohl mehr zum Schmuck als zur Bekleidung. Sie bezahlten diese Waaren mit den bei ihnen reichlich wachsenden Kokosnüssen, oder vielmehr mit dem getrockneten Kern derselben, Kopra genannt, aus dem in Europa Del gepreßt wird. Dieser Handel, der reichen Gewinn abwarf, erreichte schnell eine unerwartete Ausdehnung. Wenn ich nicht irre, war es die Firma Hernsheim, welche auf Neu-Pommern die ersten festen Handelsstationen anlegte.

Es war freilich ein gefährliches Unternehmen, sich auf diesen Inseln niederzulassen, die man immer noch für unerschrocken und hinterlistig kennen mußte. Solch einem Händler wurde ein fertiges Boot mitgegeben, das er — mit Hilfe von mehreren Eingeborenen von andern Inseln — aufrichtete und mit einem starken Mast ausgab. Innerhalb des letzteren wurde eine Küche und ein Waarenhaus gebaut und die Waaren in großer Menge hineingetragen. Der Händler brauchte die Dienste seiner Leute immer wohl auf sich zu berufen, da das Boot ohne geladenes Boot nicht abfuhr. Täglich kamen zu ihm die europäischen Kaufleute voll Kopra, um dafür europäische Waaren zu tauschen, oder auch mit Lebensmitteln. Die Waaren waren sehr wohlfeil. Für ein Beil, ein Messer, erhielt man ein Schwein. Das Boot war ein Fingerhut voll Perlen. So reichlich das Geschäft war, so war doch in demselben nur selten durch die Anwesenheit eines Eingeborenen zu sehen, für einen Europäer ein Boot zu haben, die Händler nicht selten gefahr, und einige haben unter den Händen der Kannibalen ihren Tod gefunden, denn einmal deutsche Kriegsschiffe die Mörder zu strafen. Aber was konnte man gegen sie thun? Sie hatten keine Schiffe, keine Dampfer, keine Kanonen, wenn ihnen ihre Hütten verbrannt wurden, so mußten sie das Boot wieder bauen. Schließlich mußte man ihnen Schutz zu gewähren, weitere Schiffe zu beschaffen, und dazu wurde das ganze Gebiet in der That eine große Arbeit, ehe sie eine volle Sicherung herzustellen konnten. Erst kürzlich sind die Kriegsschiffe, der „Albatros“, wieder ausgesandt worden, wobei nicht zu vergessen ist, daß der Handel in dem Gebiet einen bedeutenden Aufschwung genommen hat.

„Post aus dem Riesengebirge“. Nr. 272. 3. Blatt.

Sonntag, den 20. November 1887.

Sociales und Provinzielles.

Hirschberg, 19. November.

Die nächste Handelskammer-Sitzung findet Mittwoch, den 23. November cr., Nachmittags 3 Uhr statt. Vorlagen: 1) Wahl eines Delegirten für die Plenar-Versammlung des deutschen Handelstages. 2) Bescheid des Justiz-Ministers auf die Eingabe der Handelskammer Bielefeld, betr. die Publicität des Offenbarungseides.

Die am Mittwoch abgehaltene Bürgervereins-Sitzung wurde in Behinderung des Vorsitzenden vom Schriftführer Herrn Krühl geleitet. Zuerst wurden dem Vereine zwei Dankadressen zur Mittheilung gebracht. In Anbetracht der bei der schrecklichen Brandkatastrophe im preussischen Hofe bewiesenen todesmuthigen Unerfahrenheit, hatte der Bürgerverein den beiden Feuerwehrmännern, Herrn Maurer Walter und Tischlermeister Köhmer, ein Ehrengehalt nebst Anerkennungs schreiben durch Deputation überreicht, insofern Herr Walter seinen Dank schriftlich und Herr Köhmer mündlich abgab, mit der Bemerkung, daß ihnen die sehr ehrenvolle Anerkennung des Bürgervereins wohlgethan habe und sie auch ferner ihrer freiwillig übernommenen Pflicht als Feuerwehrlente gewissenhaft nachzukommen sich bemühen werden. Ein zweites zum Vortrage gebrachtes Schreiben enthielt die Einladung (von Seiten des Schriftführers im Gewerbeverein, welcher hierzu beauftragt war) zu dem Vortrage des Herrn Dr. Zehle, Director der westafrikanischen Colonie in Berlin. Dieser Vortrag findet nächsten Montag, Abends 8 Uhr, im Concertsaal statt, und hat Jedermann unentgeltlichen Zutritt. Bei der Wichtigkeit dieses Themas ist wohl ein zahlreicher Besuch zu gewärtigen. Die Erledigung der schwebenden Frage der Stadtverordnetenwahl wurde dem Ausschusse des Vereins überwiesen. Im Fragelasten befanden sich eine Reihe Fragen: 1. „Wie kommt es, daß verschiedene städtische Arbeiten immer an ein und dieselben Gewerbetreibenden vergeben werden? Es muß doch Jeder seine Steuern bezahlen, und wäre es daher wohl recht und billig, auch Jedem einmal diese Arbeiten zu übertragen.“ In dieser Sache wurde der Wunsch ausgesprochen, daß mit der Vergebung der städtischen Arbeiten, die nicht öffentlich ausgeschrieben werden können, in entsprechender Weise verfahren würde. Eine 2. Frage behandelte dasselbe Thema in Betreff der städtischen Fuhrn, hierbei konnte man sich aber nicht ganz der Meinung des Fragestellers anschließen. Frage 3 lautet: „Wäre es nicht zweckmäßig, die Druckständer im Winter außer der Strohverkleidung noch mit einem Holzgehäuse zu versehen, damit dieselben weniger dem Einfrieren ausgesetzt sind? Mit dieser Frage war man wohl einverstanden, zumal es schon jetzt vorgekommen ist, daß einzelne Druckständer zeitweise eingefroren waren. Eine Anzahl haben schon Holzverkleidung. Vielmehr wurde angefragt, ob nicht als Ablagerungsplatz für den Schnee und das Eis aus unseren Straßen ein anderer Platz als der Festplatz am Cavalierberge bestimmt werden könnte, weil das Quellengebiet einer städtischen Wasserleitung sich dort befindet. (Schießhausgeleit.) Auch mit der Wichtigkeit dieser Frage war die Versammlung voll einverstanden. Der Verein hat sich schon in früheren Jahren mit dieser Frage beschäftigt. Durch den dort abgelagerten Schmutz unserer Straßen wird bei einbrechendem Thauwetter das Wasser dieses Gebietes verunreinigt. Den betreffenden Anwohnern, welche jenes Wasser benutzen, sei anzurathen, an geeigneter Stelle Abhilfe zu beantragen. Die übrigen Fragen berührten weniger das allgemeine Interesse.

Vor längerer Zeit berichteten wir über Wiederaufnahme der Bergwerksarbeiten im benachbarten Kupferberg, über die Erfolge ließ sich damals noch wenig sagen. Wie die „Warmbr. Nachr.“ jetzt erfahren, hat sich in neuerer Zeit das Unternehmen durch reichen Kupfergewinn sehr günstig entwickelt, auch größere Silberadern sollen entdeckt worden sein. Die Zahl der Bergleute soll auf 120 erhöht werden.

Es sind bestätigt und verpflichtet worden: Der wiedergewählte Gemeindevorsteher H a m p e l und der wiedergewählte Gerichtsmann B r e u e r, beide in Fischbach;

der neugewählte Gerichtsmann König in Ludwigsdorf und die neugewählten Nachwächter Richter in Söblich, Hain in Stonsdorf und Ratwald in Schreiberhau.

In der Nacht vom 8. zum 9. d. Mts. sind zu Petersdorf von der Bleiche in einem Garten drei Stück Frauenhemden gestohlen worden, von denen zwei O. S., das dritte A. K. gezeichnet waren.

Berndorf, 18. November. Die neuerbaute evangelische Kirche wurde gestern festlich eingeweiht. Die Weiherede hielt Herr Superintendent Amann.

Görlitz, 17. November. Der im hiesigen Vereinsmöbelmagazin angestellte Buchhalter und Verkäufer Feh hat die Summe von 4000 Mark unterschlagen. Nachdem er merkte, daß man seinen Unedlichkeiten auf die Spur gekommen sei, ward er flüchtig, wurde aber endlich nach vergeblichem Suchen in der Wohnung seiner Eltern, nicht weit von Sagan, verhaftet, und hierher transportirt.

Kreis Lüben, 16. November. In Krummlinde verunglückte dieser Tage der 6jährige Sohn des Gastwirths Engel dadurch, daß ihm beim Anfertigen von Sprengeln das Messer abglitt und so tief in das linke Auge traf, daß dasselbe herausgenommen werden mußte.

Sagan, 17. November. Gestern ist in den frühen Morgenstunden die Schlabach'sche Tuchfabrik niedergebrannt. Trotz drohender Gefahr gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und die angrenzenden Wohnhäuser vor dem vernichtenden Elemente zu bewahren. Die Feuerwehr wurde durch Militär und Privatleute in ihrer Thätigkeit unterstützt. Der verursachte Schaden ist groß, gegen 200 Arbeiter sind brotlos geworden.

Sprottau, 17. November. Die bereits gemeldeten Erkrankungsfälle an der Diphtheritis unter den Schülern unseres Real-Gymnasiums haben derartige Dimensionen angenommen, daß heut die Anstalt auf zwei Tage hat geschlossen werden müssen, um in dieser Zeit eine gründliche Desinfection sämmtlicher Räume vorzunehmen.

Glogau, 17. November. Der Bechling eines hiesigen Geschäfts richtete gestern in Gegenwart seiner Arbeitsgenossen ein Pistol auf sich, drückte ab und verwundete sich in der Schläfengegend auf nicht gerade lebensgefährliche Weise.

Grünberg, 17. November. Der hiesige Gewerbe- und Gartenbau-Verein hat bei der städtischen Behörde eine Eingabe gemacht, in welcher der Wunsch ausgesprochen ist, zur Ausrottung bezw. Bekämpfung des in unseren Weinbergen immer bedrohlicher auftretenden Heu- oder Sommerwurms den Erlass eines Ortsstatuts zu bewirken, dem zu Folge das Eindecken der Weingärten zu geschehen hat.

Wie die Regierung zu Breslau in einem an die Landräthe ihres Bezirks erlassenen Rescript mittheilt, hat sich der Minister der geistlichen, Unterrichts- u. Angelegenheiten dahin ausgesprochen, daß in denjenigen Fällen, in welchen das Stelleneinkommen zur Aufbringung einer Lehrerpension herangezogen wird, der betreffende Betrag aus dem Stelleneinkommen vorweg-

ne herrliche Aufgabe, jene wohl beanlagten und geschickten, jetzt in so tiefe Creuelversunken sind, ihnen zu machen. Keine andere Macht erkende Macht des Christenthums und ein Liebe wird im Stande sein, diese Auf anderen Gruppen der Südsee sehen. Auf den Witt-Inseln, wo bis dahin bei noch höherer Kultur als auf den Inseln derselbe und womöglich noch

Sonntag, den 20. November 1887.

a. Grundzüge zur Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter.

Die socialpolitische Reform nähert sich schrittweise dem Ziele der Kaiserlichen Botschaft vom 17. November 1881. Nach Abschluß der Krankenversicherung und Durchführung der Unfallversicherung für etwa 10 Mill. Arbeiter ist die Alters- und Invalidenversicherung in Angriff genommen worden, deren Bearbeitung so weit gediehen ist, daß die Grundzüge festgestellt sind, welche die Hauptgedanken des alsbald auszuarbeitenden Gesetzesentwurfs enthalten. Von diesen Grundzügen, welche zunächst dem Volkswirtschaftsrath zur Begutachtung vorgelegt werden sollen, sind wir in der Lage, in Folgendem ein Bild zu entwerfen.

Wie die Unfallversicherung, so soll auch die Alters- und Invalidenversicherung auf den Grundlagen des Versicherungszwangs und corporativer Verbände aufgebaut werden. Dieselbe soll nicht erst, wie die Unfallversicherung, auf kleinere Kreise beschränkt und dann erst allmählich und schrittweise ausgedehnt werden, sondern sofort sämtliche gegen Lohn arbeitende Personen des Arbeiterstandes (etwa 12 Millionen) erfassen, weil nur auf dieser breiten Grundlage die Durchführung der Alters- und Invalidenversicherung möglich ist, die auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen würde, wenn bei dem häufigen Orts- und Berufswandel der Arbeiter ein Uebertritt aus versicherungspflichtigen Berufszweigen in nicht versicherungspflichtige, oder umgekehrt, erfolgen würde.

Die Versicherung richtet sich gegen die Erwerbsunfähigkeit, welche in Folge von Alter, Krankheit oder von nicht durch reichsgesetzliche Unfallversicherung gedeckten Unfällen eintritt, und trifft alle „Personen, welche als Arbeiter, Gehilfen, Gesellen, Lehrlinge oder Diensthöten gegen Lohn oder Gehalt beschäftigt werden, ferner Betriebsbeamte, sowie Handlungsgehilfen und Lehrlinge, einschließlich der Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken, deren durchschnittlicher Jahresarbeitsverdienst in Lohn oder Gehalt 2000 Mk. nicht übersteigt, sowie die gegen Lohn oder Gehalt beschäftigten Personen der Schiffsbesatzung deutscher Seefahrzeuge.“ Der Gegenstand der Alters- und der Invalidenversicherung ist die Gewährung einer jährlichen Rente. Dieselbe wird 1. Demjenigen zu Theil, welcher — ob er nun noch erwerbsfähig ist oder nicht — das 70. Lebensjahr vollendet hat (Altersversorgung), 2. Demjenigen, welcher — gleichviel wie alt er ist — nachweislich dauernd völlig erwerbsunfähig ist (Invalidenversorgung). Zur Erlangung eines Anspruchs auf Alters- und Invalidenversorgung ist die Zurücklegung einer bestimmten Wartezeit, sowie die Leistung von Beiträgen erforderlich. Die Wartezeit soll bei der Altersversicherung 30 Jahre, bei der Invalidenversicherung 5 Jahre betragen; um jedoch auch denjenigen Fällen Rechnung zu tragen, in welchen ausnahmsweise die Erwerbsunfähigkeit schon nach kurzer Arbeitstätigkeit eingetreten ist, soll die Rente auch schon vor Ablauf der Wartezeit gewährt werden, wenn die Invalidität nachweislich aus Anlaß der Berufsarbeit ungewöhnlich früher eingetreten ist. Und um das Gesetz auch bezüglich der Altersrente für diejenigen, welche schon jetzt das 40. Lebensjahr vollendet haben, sofort praktisch werden zu lassen, soll nur der Nachweis wirklicher Arbeit während derjenigen Zeit, welche von der Erfüllung der dreißig Beitragsjahre fehlt, nicht aber der Nachweis von Beiträgen erforderlich sein. Die Leistung von Beiträgen soll für alle Arbeiter einheitlich und gleich bemessen werden; nur der verschiedenen Invaliditätsgefahr gemäß sollen zehn Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes die Beiträge abgestuft werden, bis dahin erfolgt die Zahlung eines einheitlichen Satzes für Alle.

Die Mittel zur Gewährung der Alters- und Invalidenrenten werden vom Reich, den Arbeitgebern und den Versicherten zu je einem Drittel aufgebracht. Die Aufbringung erfolgt seitens des Reichs durch Uebernahme von einem Drittel derjenigen Gesamtbeiträge, welche an Renten in jedem Jahre thatsächlich zu zahlen sind (das sog. Umlageverfahren), seitens der Arbeitgeber und der Versicherten durch Entrichtung laufender Beiträge (das Prämienverfahren). Die Beiträge sind für jeden Arbeitstag einer versicherungspflichtigen Person bei jeder regelmäßigen Lohnzahlung vom Arbeitgeber zu zahlen. Der Beitrag beträgt vier Pfennig bei männlichen, zwei Drittel dieses Betrags bei weiblichen Arbeitern. Die Hälfte dieses Betrags (also 2 Pfennig) trägt der Arbeitgeber, die andere Hälfte der Versicherte,

dem sie bei der Lohnzahlung in Abzug zu bringen ist. 300 Arbeitstage gelten als ein Kalenderjahr. Die Kosten werden sich für den Jahresdurchschnitt auf insgesammt etwa 156 Millionen Mark stellen, wovon das Reich ein Drittel trägt. Doch werden von diesem im ersten Jahre nur etwa 800.000 Mk. und erst nach zwanzig Jahren 52 Millionen Mark jährlich aufgebracht werden müssen.

Die Höhe der Rente wird gleichfalls einheitlich geregelt, doch wird die Invalidenrente je nach der zurückgelegten Arbeitszeit abgestuft; sie beträgt bei Männern 120 Mk. jährlich und steigt nach Ablauf der ersten 15 Beitragsjahre für jedes vollendete weitere Beitragsjahr um je 4 Mk. jährlich bis zum Höchstbetrage von jährlich 250 Mk. Die Altersrente beträgt jährlich 120 Mk. Die Altersrente kommt in Fortfall, sobald dem Empfänger Invalidenrente gewährt wird. Weibliche Personen erhalten $\frac{2}{3}$ des Betrages. Die Renten werden monatlich durch die Postanstalten im Voraus bezahlt.

Für die Durchführung dieser Ziele bedarf es einer neuen Organisation nicht, da die Berufsgenossenschaften zweckmäßig auch als Träger dieser Versicherung dienen können; nur soll innerhalb jeder Berufsgenossenschaft für diese Zwecke eine Versicherungsanstalt errichtet werden. Soweit es sich um Personen handelt, welche einer Berufsgenossenschaft nicht angeschlossen sind, treten als Träger der Versicherung an Stelle der letzteren weitere Communalverbände oder der Bundesstaat selbst. Mehrere Berufsgenossenschaften, Communal- oder öffentliche Verbände können sich zum gemeinsamen Tragen der ihnen obliegenden Versicherung vereinigen (Rückversicherungsverbände). Da die Arbeiter Beiträge bezahlen, wird den Vertretern derselben eine größere Beteiligung an der Verwaltung der Versicherungsanstalt gewährt; dem Reich steht das Recht zu, durch besondere Commissarien von der Verwaltung der Versicherungsanstalten Kenntniß zu nehmen. Für die Erhebung der Beiträge der Arbeitgeber und Arbeiter soll das Markensystem eingeführt werden, nach welchem jede Versicherungsanstalt Marken ausgiebt, die sich untereinander durch die Bezeichnung und die Ordnungsnummer der einzelnen Anstalten unterscheiden. Derjenige, welcher Beiträge zu entrichten hat, kauft einen entsprechenden Betrag an Marken und klebt dieselben in ein Quittungsbuch, welches jeder Versorgungsberechtigte erhält. Aus den Quittungsbüchern wird dann von dem Reichsversicherungsamt berechnet, mit welchem Betrage die einzelnen Versicherungsanstalten bei jedem einzelnen Fall theilhaftig sind, da es nicht angeht, einer Versicherungsanstalt die ganze Last der Rente aufzubürden, wenn die Arbeiter in den Bezirken verschiedener Anstalten beschäftigt gewesen sind. Für den Fall vorübergehender Arbeitslosigkeit können die Arbeiter später Nachzahlungen von Beiträgen leisten, bezw. werden ihnen die in einem Jahre für mehr als 300 Arbeitstage geleisteten Beiträge zum Ausgleich angerechnet. Für Ausfälle, welche durch den Militärdienst in Kriegs- oder Friedenszeiten entstehen, tritt das Reich ein. Die gleichzeitige Wittwen- und Waisensfürsorge soll zunächst noch weiter hinausgeschoben werden, bis genügende Erfahrungen mit der Alters- und Invalidenversorgung gemacht worden sind, — nach überschläglicher Berechnung würde sie bei 60 Mark Rente für Wittwen und 30 Mk. Rente für Waisen einen Bedarf von jährlich 119 $\frac{1}{4}$ Millionen Mark erfordern.

Die Bismarck-Inseln.

Von Dr. Grundemann.

(Schluß.)

3. Ein gewinnbringender Handel.

Bis vor Kurzem lebten die Bewohner der Bismarck-Inseln in der Periode der Steinzeit. Aus Stein stellten sie mit großer Geschicklichkeit manche ihrer Geräthe her, wie z. B. die Keulenköpfe, die aus glühend gemachten Felsstücken angefertigt wurden, indem man Wasser auf alle Unebenheiten tropfen ließ. Diese Arbeit mußte unsäglich oft wiederholt werden, namentlich auch um das Loch für den Stiel zu bürsten. Schleifen auf hartem Stein gab dem Geräthe die Vollendung. Man kann sich denken, welche Geduld dazu gehörte, welches Maß von Arbeitskraft dabei angewendet werden mußte. — Sonst brauchten sie als Messer wahrscheinlich scharfe Muscheln oder Bambussplittler. Metalle und deren Bearbeitung waren ihnen unbekannt.

Die ersten Metallgeräthe erhielten sie von europäischen Schiffen, die jedoch lange Zeit hindurch nur

sehr selten in diesem Gebiete sich sehen ließen. Erst vor etwa 20 Jahren begann ein regelmäßiger Handelsverkehr mit den Eingeborenen. Das Haus Godoffroy in Hamburg, das von seinen Niederlassungen auf den Samoa-Inseln aus dem deutschen Handel in der Südsee Bahn gebrochen, hat auch auf den Bismarck-Inseln den Anfang gemacht. Die Eingeborenen kauften begierig Bandelisen, Beile, Messer, auch Glasperlen und Zeug — letzteres wohl mehr zum Schmuck als zur Bekleidung. Sie bezahlten diese Waaren mit den bei ihnen reichlich wachsenden Kokosnüssen, oder vielmehr mit dem getrockneten Kern derselben, Kopra genannt, aus dem in Europa Del gepreßt wird. Dieser Handel, der reichen Gewinn abwarf, erreichte schnell eine unerwartete Ausdehnung. Wenn ich nicht irre, war es die Firma Henssheim, welche auf Neu-Pommern die ersten festen Handelsstationen anlegte.

Es war freilich ein gefährliches Unternehmen, sich bei den Menschenfressern niederzulassen, die man immer mehr als habfüchtig, unverschämt und hinterlistig kennen gelernt hatte. — Solch einem Händler wurde ein fertig gezimmertes Haus mitgegeben, das er — mit Hilfe einiger in Dienst genommener Eingeborenen von andern Inselgruppen — aufrichtete und mit einem starken Palisadenzaun umgab. Innerhalb des letzteren wurde noch eine kleine Küche und ein Waarenhaus gebaut und Alles fest mit Schloß und Riegel versichert. Der Weiße mußte mit seinen braunen Diensthöten immer wohl auf der Hut sein und durfte das Gehöft nie ohne geladenes Gewehr verlassen. Täglich kamen zu ihm die nackten Wilden mit ihren Körben voll Kopra, um dafür europäische Waaren einzutauschen, oder auch mit Lebensmitteln. Letztere namentlich waren sehr wohlfeil. Für ein Beil, das eine Mark kostet, erhielt man ein Schwein. Das Pfund Kopra kostet einen Fingerhut voll Perlen. So ertragreich nun auch das Geschäft war, so war doch in jener Einsamkeit, die nur selten durch die Ankunft eines Schiffes unterbrochen wurde, für einen Europäer ein elendes Leben. Dazu waren die Händler nicht selten in großer Lebensgefahr, und einige haben unter den Speeren und Keulen der Kannibalen ihren Tod gefunden. Da wurden denn einigemal deutsche Kriegsschiffe abgefannt, um die Mörder zu strafen. Aber was man ihnen thun konnte, war nicht genügend. Sie hatten sich in das undurchdringliche Dickicht des Urwaldes zurückgezogen, und wenn ihnen ihre Hütten verbrannt wurden, so machte das wenig Eindruck — denn solch eine Hütte wird bald wieder gebaut. Schließlich mußte die Reichsregierung, um ihren Unterthanen auf den fernern Inseln wirksameren Schutz zu gewähren, weitere Maßregeln treffen, und dazu wurde das ganze Gebiet unter deutsche Herrschaft gestellt. Freilich, unsere Marine wird noch viel Arbeit haben, ehe sie eine volle Sicherheit auf den Inseln hergestellt haben wird. Erst kürzlich hat eines unserer Kriegsschiffe, der „Albatros“, wieder mehrere ernste Strafzüge ausführen müssen, wobei nicht wenig Blut geflossen ist. Aber der Handel nimmt unter dem größeren Schutz einen bedeutenden Aufschwung.

Doch was hilft es, wenn deutsche Kaufleute viel Produkte ausführen und davon reichen Verdienst haben, und wenn sie den Erzeugnissen unserer Industrie größeren Absatz verschaffen — mögen auch die Weißen unter dem Schutze deutscher Waffen sich bald sicher fühlen; was hilft es, wenn die Eingeborenen nach alter Weise leben und im Innern des Landes, wohin unsere Macht noch nicht reicht, mit deutschen Beilen einander morden und ihre Mitmenschen mit deutschen Fleischermessern ausschachten! So hat denn der gewinnbringende Handel dort doch eine traurige Schattenseite. Und auch die Kriegsmacht des deutschen Reiches ist nicht im Stande, daran etwas zu ändern. Denn selbst wenn mit dem Aufwande von vielen Millionen Mark und vielen Menschenleben auf den Bismarck-Inseln alle solche Grausamkeiten unterdrückt würden, so würden die Kannibalen doch nie wahrhaft gestittete Menschen werden, so lange sie ihr altes Heidenherz behalten. Für die Zukunft muß sich der Blick nach einer andern Seite wenden.

4. Eine herrliche Aufgabe

müßte es uns sein, jene wohl beanlagten und geschickten Eingeborenen, die jetzt in so tiefe Greuelversunken sind, zu gestitteten Menschen zu machen. Keine andere Macht als die stille wirkende Macht des Christenthums und seiner barmherzigen Liebe wird im Stande sein, diese Aufgabe zu lösen. Auf anderen Gruppen der Südsee ist es bereits geschehen. Auf den Witi-Inseln, wo bis vor wenigen Jahrzehnten bei noch höherer Kultur als auf den Bismarck-Inseln derselbe und womöglich noch

rassirterer Kannibalismus herrschte, sind mit der Einführung des Christenthums diese Greuel völlig verschwunden, und ein christliches Volksleben, wenn auch in einigen Beziehungen noch in den Anfängen seiner Entwicklung, bringt doch schon viele erfreuliche Früchte.

Von den christlichen Inselanern sind nach und nach Anstrengungen gemacht, das Evangelium auch auf die noch von Heiden bewohnten Inselgruppen zu verpflanzen. So gingen denn auch eine Anzahl christlicher Bitt-Lehrer unter Führung des Missionar Braun (Brown) nach dem Neu-Britannien-Archipel — so wurden damals die Bismarck-Inseln genannt. Sie waren vorher noch auf eine ernste Probe gestellt worden. Der englische Statthalter der Bitt-Inseln wollte sie nicht ziehen lassen. Er stellte ihnen mit lebhaften Worten die Gefahren ihres Unternehmens vor, wie sie sammt Weib und Kind gar leicht unter den Keulen der Menschenfresser ihr Ende finden könnten. Aber sie blieben fest. Sie antworteten dem hohen Herrn bescheiden, aber sehr bestimmt, wenn ich nicht irre, mit dem Bibelspruch: „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.“ Auf der kleinen Inselgruppe, die jetzt Neu-Lauenburg heißt, zwischen Neu-Pommern und Neu-Mecklenburg gelegen, wo bereits einige Händler lebten, wurde die Missionsstation angelegt. Von dort aus machte der Missionar in seinem kleinen Dampfsschiffe an den Küsten der größeren Inseln möglichst viele Besuche und sicherte sich hier und da die Freundschaft eines Häuptlings. An solchen Orten wurden dann je zwei von den braunen Lehrern stationirt, die in aller-einfachster Weise die Grundzüge der christlichen Lehre verkündigten und die Samentörner christlicher Cultur ausstreuten. Das Werk ging langsam und hatte manche Schwierigkeiten. Mehrere dieser Lehrer wurden 1878 erschlagen und aufgetrieben, und einer von den wilden Häuptlingen, der Anführer des Nordes, ließ damals dem Missionar Braun sagen, die Damswurzeln würden schon gekocht, zu denen sein Fleisch als Braten dienen sollte. Er hat die einzig richtige Antwort darauf bekommen. Die Kaufleute haben sich mit den Bitt-Lehrern und ein r Anzahl befreundeter Eingeborener aufgemacht und de^e Kannibalen sein Dorf verbrannt. Er selbst wurde in^m dem dabei stattfindenden Kampfe verwundet. Wir de denken es dem Missionar nicht, daß er zu diesem Krmpfe seine Einwilligung gab. Das Leben aller Weissen oaf den Bismarck-Inseln wäre in doppelter Gefahr gewesen, wäre jener freche Häuptling nicht gezüchtigt worden. In jener Gegend blieben die Lehrer fortan unbelästigt; ja, nach einigen Jahren konnte dort eine zweite Hauptstation angelegt werden.

Die Mission ist freilich eine Geduldsarbeit, die nur langsam ihre Früchte bringt. Ein Reisender, der die Bismarck-Inseln drei Jahre nach der Gründung der Mission besuchte, erzählt, daß sie sehr wenig ausgerichtet habe. Es ist dies aber gar nicht auffallend. Es kann ja keineswegs entmutigend sein, wenn man von einem Kinde, das eben in die Schule aufgenommen ist, sagen muß, nach den drei ersten Unterrichtsstunden habe es noch sehr wenig gelernt. Im Leben eines Volkes ist ein Jahr jedenfalls weniger, als im Leben eines Menschen eine Stunde. Jetzt können wir zurückblicken auf eine zwölfjährige Missionsarbeit auf den Bismarck-Inseln und finden in überraschender Weise schon christliche Gemeinden mit 370 getauften Christen, und in den Schulen werden über 700 Kinder unterrichtet. Mögen diese dunkelbraunen Christen in vieler Beziehung noch auf einer tiefen Stufe stehen — so ist es auch bei uns einst nach Einführung des Christenthums nicht anders gewesen. Jedenfalls sind sie von den Greueln der Menschenfresserei losgekommen und blicken mit Abscheu auf dieselben. Ihrer früheren Nachttheit haben sie sich schämen gelernt und gewöhnen sich an anständige Bekleidung. Die abergläubische Furcht vor bösen Geistern ist gewichen vor einem festen, kindlichen Vertrauen auf den lieben Gott, der das Heil aller Menschen will, und auch das Unwesen des Duktul ist abgestellt. Bei manchem dieser jungen Christen aber finden sich schon Spuren aufrichtiger Frömmigkeit, wenn wir auch noch nicht gleichmäßig durchgebildete christliche Charaktere erwarten dürfen. Jedenfalls ist es eine reich gesegnete Arbeit, welche die Mission auch auf jenen Inseln treibt. Bis jetzt geht sie von englischen Christen aus. Vielleicht suchen diese — wie es jetzt am Kamerun geschieht — über kurz oder lang das Werk in deutsche Hände niederzulegen. Jedem Patrioten aber sollte daran liegen, die Arbeit zu fördern, durch welche allein den Greueln unserer neuen Reichsgenossen ein Ende gemacht werden und unter ihnen Friede und wahre Kultur gepflanzt und gepflegt werden kann. Möge es unter deutscher Herrschaft auch auf den Bismarck-Inseln bald so weit kommen, wie auf einer der benachbarten Neu-Hebriden,

wo in einer netten Kirche der Denkstein des ersten Missionars steht mit der Inschrift: „Als er hierher kam, gab es hier noch keinen einzigen Christen. Als ihn der Tod abrief, gab es hier keinen einzigen Heiden mehr.“

Vermischtes.

— Ein am 1. April 1887 aus dem Militärdienst entlassener Einjährig-Freiwilliger hatte während seiner Dienstzeit in Frankfurt a. M. ein junges Mädchen, das bei seinen Eltern wohnte, kennen gelernt, ein Verhältnis mit ihm angeknüpft und versprochen, es nach Ablauf des Militärjahres zu heirathen, ein Versprechen, das sehr oft gemacht wird, um nicht gehalten zu werden. So geschah es auch hier. Als nun der junge Mann keine Miene machte, sein Wort einzulösen, wurden die Eltern des Mädchens gegen ihn klagbar, und kam die Sache vor dem Frankfurter Landgericht zur Verhandlung, in der der Beklagte zu seiner nicht geringen Bestürzung verurtheilt wurde, entweder das Mädchen innerhalb zwei Monaten zu heirathen, oder die von den Eltern desselben beantragte Entschädigungssumme von 8000 M. zu zahlen. Was thun? Heirathen wollte er nicht, und die verlangte Summe aufzubringen war ihm nicht möglich. Da kam ihm in seiner Verlegenheit seine ehemalige Braut, in deren Herzen sich das Mitleid regte, zu Hilfe, indem sie erklärte, sie erlasse ihm Beides, sie habe ihm nur zeigen wollen, daß man einem Mädchen das gegebene Ehrenwort nicht ungestraft brechen dürfe. Und so kam der leichtsinnige junge Mann mit einem gelinden Schreck und den Gerichtskosten davon.

— Auf dem Rittergute Heinwalde bei Jittau (Sachsen) kam dieser Tage ein höchst merkwürdig mißgeboresnes Kalb zur Welt. Dasselbe hatte vier Augen, vier Ohren und acht Beine. Die Augen waren unter natürlicher Größe, und es standen zwei derselben an der richtigen Stelle, die andern beiden seitwärts von diesen nach außen hin in gleicher Höhe, sodas sämmtliche Augen eine grade Linie um den Kopf bildeten. Zwei natürlich große Ohren standen an der gewöhnlichen Stelle, die andern beiden waren kleiner und standen wie Hasenohren ausgerichtet hinter den ersteren. Von den vier Vorderbeinen standen je zwei hintereinander. Der Leib war von der Mitte aus in zwei vollständig ausgebildete Hinterleibe gespalten, an denen sich je zwei Beine befanden. Das Thier hatte bei der Geburt so verkehrt werden müssen, daß man es leider nicht aufbewahren kann.

— Aus dem Leben des Componisten und Musikpädagogen Joh. Nep. Hummel können wir folgende hübsche Anekdote berichten: Der bekannte und reiche Verleger B. in L. gab dem Musiker einmal ein glänzendes Abendessen. Hummel hatte gerade seine große „Klavierschule“ vollendet und verlangte dafür 11 000 Thaler Honorar, die B. aber nicht zahlen wollte. Bei Tische gingen die Verhandlungen über diesen Gegenstand hin und her, und da Hummel mit größter Ruhe auf dem geforderten Preise beharrte, schrie endlich B. in vollem Zorne: „Ihr Componisten seid alle verrückt geworden! Ihr wißt gar nicht mehr, was Ihr von den armen Verlegern verlangen sollt!“ Das brachte nun auch Hummel aus seinem Gleichmuth, und erwiderte: „Ja, Ihr verfluchten Kerle von Verlegern, wie könntet Ihr denn solche Soupers geben, wenn wir armen Componisten nicht wären!“ Die ganze Gesellschaft brach in ein schallendes Gelächter aus, in welches B. selbst, nachdem er sich einigermaßen von seiner Verblüffung erholt hatte, herzlich mit einstimmt.

— Folgende minbeistens sonderbare Geschichte eines Fälschers aus Nächste Liebe erzählt die „Wiener Allg. Ztg.“: Vor einigen Tagen wurde in Palermo eine Fälscherbande entdeckt, die sich hauptsächlich mit der Herstellung von Fünf-Francs-Stücken besaßte. An der Spitze des Unternehmens stand der als Wohlthäter und Menschenfreund geehrte Goldschmied der Stadt, Pedro Noli. Herr Noli hatte von seinem Vater ein gut gehendes Geschäft ererbt, und es war unbegreiflich, warum der Mann sich zu dem Verbrechen hergegeben. Er selbst löste vor dem Untersuchungsrichter das Räthsel; er sagte aus, sein Beruf hätte nur ihm und seiner Familie ein anständiges Auskommen gesichert, er aber hatte den Ehrgeiz, als Menschenfreund einen Ruf zu genießen, und um hierzu zu gelangen, benützte er das falsche Geld. So schenkte er im Vorjahre einem Hospital zehntausend Lire, die anstandslos acceptirt und anerkannt in den Verkehr gesetzt wurden, er dotirte alljährlich die Blinden-Anstalten und Siechenhäuser, stattete arme Bräute aus und gründete — Alles mit dem gefälschten Gelde — einen Kindergarten und ein Asyl für verlorene Mädchen.

— Aus London wird geschrieben: Der fashionable Löwe der hiesigen Gesellschaft ist zur Stunde ein

Amerikaner, John B. Sullivan, der berühmte Champion-Boxer. Seit seiner Ankunft in England ist dieser Vertreter der Brutalität der Gegenstand der Vergötterung. Die beste Gesellschaft wettelfert mit dem Gefindel, um dem Manne Ehre anzuthun, der mehr Knochen zerbrochen und Augen zerfchmettert hat, als irgend ein anderer Sterblicher. Als der Champion in Liverpool ankam, wurde ein besonderer Tender gemietet, um ihn vom Dampfer abzuholen. Seine Fahrt nach London glich einem wahren Triumphzuge. Auf allen Eisenbahnstationen drängten sich Tausende seiner Bewunderer um seinen Wagen, und die Begeisterung überschritt alle Grenzen, als er die Endstation von London erreichte. Er hat nun sein Quartier in einem der besten Hotels von London aufgeschlagen, und alle Zeitungen regaliren ihre Leser mit seiner Biographie und einer eingehenden Beschreibung seines Körpers. Seine Armmuskeln sind 16 1/2 Zoll im Umfang. Er ist hierher gekommen, um einen ebenbürtigen Gegner zu finden, der mit ihm um den Champion-Gürtel und einen Preis von 40000 M. zu kämpfen bereit ist. Zu dem Empfangszimmer dieses brutalen Gesellen drängt sich die Elite der sogenannten guten Gesellschaft.

— Ueber ein heiteres Intermezzo während einer Theateraufführung wird aus Venedig berichtet: Während des dritten Actes von Lorenzettis Schauspiel „Natalina“ im Malibran-Theater ereignete sich eine heitere Scene, welche in den Ernst des aufgeführten Stückes einen unvorhergesehenen komischen Effect brachte. Eine Diererin, welche soeben ihrem Herrn Werthgegenstände entwendet hat, weiß sich nämlich so gut zu vertheidigen, daß der Herr von ihrer Unschuld überzeugt wird. Auf einmal steht in der letzten Galerie ein in den ersten Reihen sitzendes, altes Mütterchen auf und ruft mit kreischender, vor stiller Entrüstung zitternder Stimme: „Glauben Sie ihr nichts, dieser schändlichen Person. Sie hat den Schmutz gestohlen, ich habe es mit eigenen Augen gesehen und bin bereit, es zu beschwören!“

— Das Frauentreue kein illusorischer Begriff ist, der nur noch in Romanen verkörpert wird, zeigt die nachstehende Erzählung, die aus Rußland berichtet wird: Unter den Opfern der Rußschuler Katastrophe befand sich auch ein Hauptmann Krestow. Derselbe war bei der Katastrophe mehrfach verwundet, und schließlich zu 15 Jahren Kerker verurtheilt worden. Während sich seine sehr vermöglichen Verwandten gänzlich von ihm lossagten, ließ sich seine junge Gattin, ein armes, deutsches Mädchen aus Bukarest, durch keine Drohungen und Einschüchterungen abhalten, an die Seite ihres Mannes zu eilen. Auf den Knien stehe sie den Commandanten und die Wachen an, und mancher Soldat, der sie zuerst mit Kolbenstößen traktirt hatte, ließ sich schließlich doch durch ihr inständiges Flehen erweichen, sie zu dem Gefangenen zu lassen. Heute fristet sie ihr Leben in ärmlicher Weise mit Nähen und Waschen; aber jeden Morgen, Mittag und Abend erscheint sie vor dem Kerker mit einem Körbchen am Arme, um ihrem Gatten zu bringen, was sie sich selbst vom Munde abspart. Fürst Ferdinand, der schon mehrere weniger compromittirte Theilnehmer an der Verschwörung begnadigt hat, soll, gerührt durch dieses Beispiel von Frauentreue, auch dem armen Weibe baldige Befreiung ihres Mannes verheissen haben.

— Die Leichen der in Chicago gebornen Anarchisten sind, wie der „Köln. Ztg.“ gemeldet wird, den amerikanischen Gesetzen gemäß ihren Freunden und Verwandten überwiesen worden. An ihren Gräbern wurden Lobreden in englischer und deutscher Sprache auf sie gehalten, so daß, wie sie als Verbrecher starben, sie doch als ehrliche Leute beerdigt wurden. Es scheint, daß der Tod nur bei Person durch Bruch der Wirbelsäule sofort eintrat; die Uebrigen, Engel, Fischer, Spieß, zappelten längere Zeit am Seile, bevor sie den Erstickungstod starben. Die Bestätigung des Todesurtheiles machte den größten Eindruck auf Spieß. Er hatte sich lange mit seiner Begnadigung geschmeichelt, brach daher in Thränen aus und rief: „Schrecklich, schrecklich, daß ich so sterben soll.“ Nachher aber benahm er sich desto unverschämter, steckte sich eine Cigarre an, als der Geistliche ihn zu Gebet aufforderte, und bestellte sich schließlich eine Flasche Rheinwein. Von den Anderen scheint Fischer durch Abfingung der Marcellaise einen Haupttrumpf ausgespielt zu haben. Er lachte dabei und warf den Kopf zurück. Als aber seine Genossen nicht einstimmten, hörte er auf. Der Engländer Person zeigte große Einsichtigkeit. Engel verhieng sich beim Schalle der Hammerschläge, mit welchen die Zimmerleute das Schaffot prüften, zu der Bemerkung an seinen Wärter „Wu, ich werde ein gutes Wort für Dich einlegen wenn ich im Himmel bin.“